

Rudolf Bahro:
Ehe Versöhnung gut denkbar wird
Vorlesung am 31.10.1994

.....und ja, die wollten das, der „Spiegel“ ist ein größeres Schlachtschiff - das ist schon klar - als ich. Und dann haben sie heute schließlich dann noch, ohne dass die Frau Kolb mich dann angerufen hätte, von der Frau Kolb - das ist die Frau im Rektorat - die, die Belegung macht - dann schließlich die Empfehlung gekriegt, ich sollte unten in den Raum gehen. Aber bei der Gesamtsituation jetzt wollte ich das symbolisch nicht.

Eher ziehen wir dann nun auch die dritte - heutige - Veranstaltung irgendwie nicht ganz regulär durch. Aber dass das sozusagen statuiert bleibt und sich wieder rumspricht, das geht hier weiter. Und das kommende Vorlesungsprogramm läuft also, wenn nicht alles dagegen geht, so wie ich das vorgesehen habe.

Für heute haben wir jetzt vor – also, die Zeit bis drei viertel acht soll eigentlich frei sein, denn die haben ja nun die Technik vorher hier reingeschoben - haben wir vor, dass ich am Anfang noch vorher ein paar Dinge sage, die irgendwie doch noch mal meine – ein Stückchen jedenfalls – meine Einführung in die ganze Idee des Semesters hier bringt. Irgendwie auch zu zeigen, dass ich einfach das, was wir hier machen, wahrlich nicht für unwichtiger halte als den Stoff, den die dann hier anschließend behandeln wollen. Der mag auch wichtig sein – aber, das kann man nicht gegeneinander stellen.

Ich will also den Grundzusammenhang des Themas berühren und anschließend wird der Maik noch über das heutige Thema – also diese Relation zwischen dem Kampf um innere Gerechtigkeit in der Gesellschaft und um die Naturgerechtigkeit der sozialen Ordnung, also dieses Naturverhältnis dieser Gesellschaft – noch etwas sagen, nämlich warum die in immer tieferen Widerspruch zueinander geraten sind. Der Hintergrund für diese Fragestellung war allerdings auch, dass der Helmut Thielens in der ausgefallenen Vorlesung, also mir zu schnell über Versöhnung zwischen Mensch und Natur - während er weiter die Fragen sozusagen der sozialen Kämpfe stellt. Das ist ja richtig, dass das nicht ohne soziale Kämpfe geht, aber wenn uns nicht klar ist – das ist der Hintersinn des heutigen Themas – wenn uns nicht klar ist, dass es da einen Grundwiderspruch in der Kultur, in der Zivilisation gibt zwischen der Konkurrenz der Menschen um immer mehr pro Kopf

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

und immer schneller, höher, besser und dem Naturgesetz, das den Rahmen dafür abgibt. Wenn das nicht klar ist, dann ist - also jegliche emanzipatorische Intention bleibt dann Gerede. Entweder man findet da einen Rahmen oder nicht. Und ich will also mit diesem Punkt auch jetzt anfangen, damit - also, noch mal auf die Frage kommen, was auf dem Spiel steht. Oder reden auch von der gesellschaftlichen Bedeutung und Strittigkeit des neuen Naturalismus, wie das machbar wird - psychologisch oder massenpsychologisch machbar wird - dass auf einmal die Natur - anscheinend die Natur - mit Totalitarismus droht. Ein Kopfstand sondergleichen - aber wie sich das erklärt.

Der Helmut hatte mir, der Helmut Thielen, der halt leider nicht gekommen ist, hatte mir vorher noch einen Artikel geschickt - in letzter Minute - den kriegte ich ins Krankenhaus, wo ein Christoph Görk - das ist jemand so aus der spätest frankfurterischen Schule von jetzt - sich auch über unser Thema äußert. Und ich beziehe mich hier erst mal auf ein paar ganz charakteristische Zeilen, die wahrscheinlich die Redaktion da, „Links“ heißt die Zeitschrift, Sozialistisches Büro, ein alter westdeutscher Denkbzusammenhang der Linken, den wahrscheinlich die Redaktion dem Artikel voran gestellt hat.

Da lauten die beiden ersten Sätze:

Nicht nur für konservative Geister gilt schon lange als ausgemacht, die ökologische Frage bedeutet das Ende der Emanzipationsgeschichte des Menschen. Einpassung in natürliche Reproduktionszwänge der Gattung lautet heute die Parole.

So, statuarisch davor.

Ich würde sagen, da soll Emanzipation offenbar in erster Linie Emanzipation von der Natur sein. Von ihr zugesprochenen Zwängen - während also die große Knappheit und die Zwänge, mit denen wir es jetzt zu tun haben, doch ganz offensichtlich menschlich hausgemacht sind. Die Natur und ihre Zwänge, die sollen uns also sozusagen die Emanzipation vermässeln. Ja, wenn man davon ausgeht, dass Emanzipation – Emanzipation von der Natur sein soll - und das setzt – ich werde das andeuten erst mal für heute - nur ein ganz bestimmtes Naturverständnis, das sehr kapitalistisch ist, voraus. Also sehr mit der kapitalistischen Formation korrespondiert, zu der unsere wunderbare Aufklärung halt auch gehört, die da festmacht, was so in der Natur alles gewalthaft sei.

Ich glaube, der Uwe hat wohl in der ersten Vorlesung an dieses Diktum von Voltaire erinnert - also seine Empörung über das Erdbeben von Lissabon - das könnte sich der liebe Gott vor der Vernunft nicht leisten, sozusagen.

Ich glaube, das ist einfach Quatsch und ist menschliche Hybris, so an die Sache heranzugehen. Also, man redet von Natur und ihren Zwängen als wäre die Natur ein repressiver Staat und als wäre die Naturkonstellation des Menschen die Ursache für die Repression in der Gesellschaft letztlich, als wären gesellschaftliche Zwänge ins Soziale übersetzte Naturzwänge.

Also, wer auch nur die Anfänge von Völkerkunde studiert, wird immer feststellen, dass die Leute im Urwald nicht unsere Art von Angst vor den Schlangen hatten sozusagen, dass diese Einbettungsverhältnisse da seelisch anders bewältigt wurden als wir uns das heute vorstellen. Also, jedenfalls dieser Emanzipationsbegriff funktioniert so, als wäre die Natur ein repressiver Staat, statt zumindest in gewisser und durchaus ursprünglicherer Hinsicht doch eine umhüllende Mutter des Menschengeschlechts, der Schoß aus dem wir kommen und der uns aus eigenem, aus seinem eigenen bisher keineswegs in sich zurück genommen hat. Und der auch nie den totalitären Terror organisiert hat, sondern da hat der Mensch eine ganze Weile geschichtlichen Weges gebraucht, um es zu diesen Machtkonstruktionen zu bringen. Wenn sich herausstellt, dass wir halblang oder zehntellang machen müssen mit dem CO₂-Ausstoß, dann klagen wir über natürliche Reproduktionszwänge. Wir ticken nicht richtig.

Auf die Naturschranke Rücksicht zu nehmen – ich zitiere es noch mal – bedeutet das Ende der Emanzipationsgeschichte des Menschen.

In Wirklichkeit bedeutet diese Sicht der Dinge, dass dem Abendland nun wirklich der Geist stehen zu bleiben scheint. Den großen Darwin als Brett vor dem Kopf projiziert man in die Natur hinein den Unterschied zwischen guter, sozial normativ brauchbarer Natur und gewalthaft böser Natur. Das ist eine Unterscheidung, die wir hineintragen. Natur ist eine - und anschließend veranstaltet man dann eine theoretische Dialektik, die mit diesen beiden Projektionen wirbelt – also gute Natur, böse Natur - und wie versöhnen wir dann das nachher im Geiste.

Natur, lese ich noch hier – lese ich wieder vor – im negativen Sinne - das ist nun aus dem Aufsatz selbst von dem Christoph Görk da - Natur im negativen Sinne ist der Naturzwang, das bloße Überleben in der Natur, das dem Fressen und dem

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Gefressenwerden - ist nicht älter als 150 Jahre, ist Darwin, nicht mal 150 – das dem Fressen und Gefressenwerden als ihrem Gesetz ausgeliefert bleibt -in Klammern, jetzt kommt das Schönste (also keineswegs ökologische Kreisläufe unterstellt) – das heißt, so, wie die Natur nachher Pflanze mit Pflanze und Pflanze gegen Pflanze - wenn man so menschlich reinguckt - und Tier mit Tier und Tier gegen Tier das geregelt hat ökologisch - das ist hier gar nicht ökologisch, weil ökologisch ist offenbar eine Humanitätsduselei, und zwar ökologisch scheint zu sein - ein Gedanke jetzt - wenn man auf den Naturzusammenhang zurückdenkt, dass den gesellschaftlich Schwachen die gesellschaftlich Starken nichts antun sollen. Als hätten wir es in der Gesellschaft mit Löwe und Lamm zu tun, verdammt noch mal. Die wollen immer Löwe und Lamm neuerdings versöhnen, also diese prophetische Konzeption, die es da mal gab, weil offenbar, wenn die sich da fressen in der Natur, dann droht dem Schwachen, dass er hier vom Starken, vom Reichen gefressen wird.

Aber, dieses – dann – dazwischen, ist einfach eine Ideologie, ist - verrückt ist das. Das kommt nicht daher, kurzum, dass es Löwen und Lämmer gibt, sondern hier gehen die einen mit den anderen Menschen auf diese Weise um, und zwar die einen und die anderen Geister, nicht einfach Affen mit ihren vitalen Kräften, sondern dieses „Megabrain“ hier, dieses Ding, dieses Großhirn wird benutzt, um diesen Machtkampf zu munitionieren einfach - und daher die große Sozialangst, die unter anderem darwinistisch - der alte Darwin kann am wenigsten dafür - darwinistisch in die Natur zurückprojiziert wird - und dass dann also sozusagen, ach, die Starken werden wieder die Schwachen fressen, wenn wir die Frage stellen, wie wir uns in der ökologischen Krise vielleicht Rationierungen auferlegen könnten.

Voraussetzung ist, dass dieser Typ von Leuten es für undenkbar hält, dass der gesellschaftliche Kampf um Gerechtigkeit gewonnen wird. Weil das sowieso klar ist, dass die Starken hier die Schwachen immer überwältigen werden, will man in der Natur etwas regeln, was man in der Gesellschaft nicht geregelt kriegt. Also, das ist eine Ideologie, die wahrlich forzeugt, sozusagen die gesellschaftlichen Zwangsverhältnisse unter einem Begriff - und ökologisch meint hier, sage ich mal, den irgendwie schafsköpfigen Wunsch, das mit der Sache von Löwe und Lamm auf eingezäunter Wiese zu regeln. Das heißt also, der großen Natur sich zu stellen, dem Drama auch, den das Durchkommen des Menschen in der Geschichte da bedeutet hat. Aus lauter sozialer Wehleidigkeit - in einem der reichsten Länder der

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Welt will man die Wahrheit nicht wissen. Der Aufsatz endet dann mit einer ganz horrenden Auskunft der kritischen Frankfurter spätmarxistischen Theorie. Ich will es aber nicht Adorno anlasten und nicht Horkheimer - der Aufsatz endet:

Die Versöhnung von Natur und Gesellschaft bleibt eine regulative Idee der Kritik. Also, das ist so etwas Wunderbares. Also wir sehen es ja nicht, wie das gehen könnte - Natur und Gesellschaft - aber vorsorglich haben wir schon mal gesagt, es soll niemand unterdrückt werden. Und nun bleibt das eine regulative Idee der Kritik, die Versöhnung von Natur und Gesellschaft, dass am Ende dieses Jahrhunderts das vielleicht das Letzte ist, das gerade noch mit uns abläuft, wenn wir so weitermachen – eine regulative Idee der Kritik - und zwar ohne dass in dem ganzen Aufsatz dann – ja, man fragt nach, wie könnte man diese Naturbeherrschung beenden - aber von Ökologie ist eigentlich nicht die Rede, sondern immer nur von dieser Sozialökologie – Pseudoökologie dann – die den Ökologiebegriff auf das ganz andere Thema - des Schutzes des Schwachen - überträgt.

Also, die Gerechtigkeitsfrage in der Gesellschaft steht wirklich verdammt anders da - und auch, vor welchem Hintergrund das möglich ist. Ich will nur sozusagen den ideologischen Springpunkt der Sache noch andeuten und dann für Maik die Bühne hier frei geben - das ist Folgendes:

Ich habe neulich ausgegraben, eine ausgabe von Leo Strauss. Leider habe ich nicht genau herausgekriegt, wer er ist. Ich nehme an - ist einfach jemand aus Deutschland – jüdisch - der nach Amerika emigriert ist - aus irgendwie den 50er Jahren - Naturrecht und Geschichte - und wovon Strauss, ganz vernünftig in seinem Denktzusammenhang, dort beschreibend ausgeht, das ist folgender Gedanke über Natur:

Dass, ehe von Natur die Rede sein kann – und zwar ist gemeint jetzt, ehe man einen Naturbegriff herstellt – da muss Philosophie schon vorausgegangen sein, d.h. der Mensch muss über Natur im Sinne – da ist hier Mensch und da ist was gegenüber, zu dem ich gar nicht mehr so recht gehöre, weil, ich habe da eine Stadtmauer um mich. Also diese Denkweise, die Natur und Mensch, Geist und Natur, Kosmos und Natur und Mensch, die das alles gegenüberstellt, die, sagt der Leo Strauss völlig zutreffend - das ist vorausgesetzt, ehe diese ganze abendländische Naturdiskussion, und zwar schon seit den Griechen, hier stattfindet.

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Und wenn man bei dieser Art von gegenüber gesetztem Naturbegriff ist, dann ist es dann auch normal wie wir überhaupt wissenschaftlich mit Objekten umgehen. Wir haben dann rausgekriegt vom Stein, er ist hart. Dann haben wir rausgekriegt, da sind bestimmte Farbschichten rot, die lassen wieder auf irgendwas schließen. Und wir setzen aus unseren Projektionen dann diesen Stein zusammen. Physik, Physik dann. Der wirkliche Stein ist das nicht, der entzieht sich. Kant hat das schon gesehen – der entzieht sich. Und auf diese Weise hat also solcherart Naturbegriff, der die Natur gegenüberstellt mit dem, wovon jetzt, sage ich mal, die Rede sein sollte, überhaupt nichts zu tun. Sondern das ist ein Begriff des sich vorschnell - allerdings in der Stadt - für siegreich und durch seine Speicher geschützt haltenden Menschen.

Wenn man jetzt - das Letzte, was ich sozusagen einfach ein bisschen erzählerisch eher andeuten will - wenn man sich fragt, worum es eigentlich jenseits dieser erkenntnistheoretischen Frage geht, was bezeichnen wir, wenn wir Natur sagen - dass sich da Tiere fressen, dass da Gewalt herrscht, dass da also manchmal wunderbar kooperiert wird - Murray Bookchin hebt das halt hervor - der amerikanische Anarchist - wie gut doch die Wesen da kooperieren. Das ist ja alles wahr. Aber so - die Frage, um die es mir in dieser ganzen Vorlesungsreihe geht, ist die Annäherung nicht über solche Bezeichnungen, sondern die Annäherung an das, was – ja, wo Kant davon gesprochen hat – über das Ding an sich kann man nichts wissen – über Natur als große Natur. Und das ist meiner Überzeugung nach zunächst sozusagen ein psychisches und psychologisches Problem, nämlich eine Frage der Perspektive, die wir wählen. Und ich will mich beziehen - um kenntlich zu machen, was das eigentlich ist - auf die Grundkonstellation in Friedrich Hölderlins Drama – Dramenversuch - er ist nicht ganz damit klar gekommen. Ich habe hier schon mal darüber gesprochen, aber nicht unter diesem Aspekt - Tod des Empedokles:

Wo spielt das Ding.

Ich rede jetzt nicht über Empedokles selbst, das ist noch was anderes.

Hölderlins Empedokles und Empedokles ist nicht dasselbe. Ich rede über die Konstellation, die uns Hölderlin in seinem Empedokles-Drama vorstellt. Das spielt an zwei Plätzen. Das spielt in Akragas, heute Agrigent, das ist sozusagen auf der Mitte des Südens da in Sizilien am Meer. Wenn man vom Meer kommt, sieht man

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

noch die großen Tempelanlagen. Das spielt im 5. Jahrhundert vor Christus. Und dann gibt – also, ich weiß nicht, 100 km weiter - ich bin Eisenbahn gefahren, als ich da war - kann auch sein, dass es weniger, dass es mehr ist – jedenfalls, dann gibt es da den Ätna. Und der Tod des Empedokles spielt an den beiden Orten - in der Stadt und am Ätna. Und die Konstellation ist die: Das ist so eine griechische Kolonistenstadt, die ist schon verdammt Stadt, die lebt vom Mittelmeerhandel und die Bürger haben - ja, Polis - bürgerliche Probleme. Heute kleinstädtisch, aber damals war das Stadt. War eigentlich nicht weniger wichtig als Athen - als Modell. Und von diesen städtischen Verhältnissen her gesehen, da haben sie dann das große Problem, wer soll uns führen, soll uns - wir haben zufällig diesen weisen alten Philosophen da, den Empedokles, der manchmal also sozusagen soviel Charisma ausstrahlt, dass wir alle begeistert sind, aber morgen ist er vielleicht mal zusammengesackt, weil ihm die große Natur eins übergebraten hat und wem sollen wir dann gehorchen. Also gucken wir doch lieber mal, was sagt unser Bürgermeister oder was sagen unsere alten Priester. Und in der Hinsicht zeigt dann das Drama des Hölderlin noch innerhalb der Stadt Akragas die Konfrontation zwischen einer Kunstreligion, wie sie die Griechen hatten, die sich noch sozusagen auf den freien mythischen Entwurf stützt, wo also in den Tragödien, ja, die alten Mythologien umgearbeitet sind. Dafür steht Empedokles. Er hat seine Selbsterfahrung im Umgang mit der großen Natur, wie später die Protestanten sagten „wir brauchen hier keine Pfaffen“. Und auf der anderen Seite stehen in den zwei Fassungen – einmal heißt er Hermokrates, also über Schönheit herrschen, das ist so die griechische priesterliche wunderbare Variante – einmal heißt er Mekades - da weiß ich jetzt nicht, ich habe nicht griechisch gemacht, was es heißt. Aber es ist irgendwie mit leichtem Unterschied dieselbe Figur. Und die repräsentieren sozusagen das Ägyptische, das bei Platon ja auch drin steckt, also dieses: Da haben die Götter schon über die Sterne schon ein für allemal alles festgelegt, bis in die soziale Ordnung, die Stadt ist jetzt so. Und jemand, ein großer Einzelner - wie Empedokles - der was anders weiß, der stört so. Und aus dieser städtischen Perspektive jetzt gesehen, da ist es schon völlig wie heute. Und alles was da um diese Stadt herum liegt - und der Ätna inklusive, der ist nämlich nicht so dicht dran wie an Pompeji und Neapel - ist ein bisschen weit genug - das ist Umwelt. Das ist Umwelt - und man redet noch nicht so darüber. Aber das ist nicht mehr unser Problem, sondern wir haben es hier damit zu tun, wie regeln wir denn

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

unsere städtischen Angelegenheiten. Einmal wollen sie einen König, wenn er gerade blüht - und der sagt ihnen dann auch noch: Dies ist die Zeit der Könige nicht mehr, ich will es für euch nicht machen, ihr seid mir zu subaltern. So, und will selbst raus aus der Stadt. Und ehe er nun selber rausgeht aus der Stadt, da sagt der Priester: Also, wenn das so ausgeht, dann ist er Sieger – ich muss genügend Masse zusammen bringen, damit er ausgetrieben wird. Und Empedokles geht auf den Ätna. Sein eigenes Schicksal in diesem dramatischen Zusammenhang ist schon das europäische, nämlich, er hat schon aus seinem unmittelbaren Kontakt mit der Natur - aus dieser Naturreligiosität, die, die Griechen noch hatten, wo die Götter, die Berge noch alles zusammengehörte – da hat er schon mal daraus gemacht – also, diese Kräfte dienen mir, ich bin eigentlich eher der Herr. Und er hat sie sich nutzbar machen wollen. Und er ist aber sozusagen über den Rückschlag der Götter - dass sie ihn sozusagen auf einmal haben stehen lassen und die Begeisterung nicht mehr kommt - ist er erschrocken und hat also den Gedanken gefasst: Also, es war nichts Größeres in meinem Leben als dieses Vereintsein mit der großen Natur. Und er geht auf den Ätna, um sich dort hineinzustürzen ins Feuer.

Das ist bei Hölderlin eine doppelte Sache. Das eine ist natürlich ein bisschen auch, also, na ja, Märtyrertum, auch Idealisierung des Opfern. Aber hinter diesen Opferkonstellationen stehen uralte schamanistische Geschichten, die aus so kriegerischen Wandervölker, die vorher große Jäger waren, Großwildjäger und so. Da gibt es immer diese Tradition, dass man dort also der Natur gegenüber etwas wagt und die Kräfte des Feuers vom Schamanen auch irgendwie bewältigt werden können. Also, das ist auch Gleichnis, dieser Sturz in den Ätna - und das ist keine einfach bloß pessimistische Perspektive. Aber, er stürzt sich schließlich rein und weist die, die in halten wollen, ab.

Aber, der Punkt, den ich hier machen wollte ist der:

Wenn man auf den Ätna steigt - oder überhaupt raus aus der Stadt geht - und dort mit dem Fluss, mit diesen Bergen, die damals noch anders aussahen in Sizilien als heute - so kahl - das ist Kulturprodukt - und auf den Berg hoch steigt, in die große Natur geht, die selber göttlich ist – „wo fasse ich euch, ihr Brüste dieses allen Lebens“ - Goethe im Faust. – wo das geschieht, da ist die Stadt, da, Agrigent, die ist - das ist eine völlig andere Relation. Das ist nicht große Natur gegen Stadt, sondern die Stadt ist einfach Teil des Gottes.

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Das ist Hölderlins Archipelagus-Gedicht, also, wo er das Griechenmeer beschreibt. Da gibt es den Gott Poseidon, aber - es ist auch - diese ganze griechische Welt ist göttlich. So wie der Rhein Gott ist und unter seinem Tritt Städte emporkommen lässt in Hölderlins Rhein-Hymne. Also, wenn man vom Ätna aus sieht - und jetzt der Ätna nur als hervorgehobener Ort der großen Natur - dann blickt man auf das Gesellschaftliche als auf einen Teil dieses großen Zusammenhangs. Und ich habe dann, um damit nun hier ungefähr zum Ende zu kommen - für meinen Part erst einmal - ein Wort bei Goethe gefunden. Krippendorff war neulich hier - Ekkehard Krippendorff - in der Vorlesung. Und der hat ja dann hinterher mir ein Büchlein geschickt über Goethes Naturphilosophie, das er herausgegeben hat. Und da fand ich auf Seite 66 - bei Goethe selbst habe ich das nicht gefunden, ist zu viel - steht ein Satz, der genau in dieser Perspektive von Empedokles denkt, also Hölderlins Empedokles, das heißt: Ein ausgesprochenes Wort - also das letzte, das wir dazu liefern oder das erste - von Kultur kann man natürlich auch sagen, am Anfang war das Wort oder so - ein ausgesprochenes Wort tritt in den Kreis der übrigen notwendig wirkenden Naturkräfte mit ein, es wirkt um so lebhafter als in dem engen Raum, in dem die Menschheit sich ergeht, die nämlichen Bedürfnisse und nämlichen Forderungen immer wiederkehren.

Also, es ist hier bei Goethe nicht das Thema – also am Anfang war das Wort, so beginnt ja der Faust mit der Übersetzung da auch - sondern hier geht es erst einmal schon alleine um Worte, mit denen wir unsere Verhältnisse hier regeln. Und auch die sieht er natürlich als Fortsetzung der Natur, weil - die ist das Ganze, die ist das Umgreifende. Gesellschaft ist Teil, Wort ist Teil. Und wenn man jetzt sieht, dass also aus diesem Zusammenhang der großen Natur der Mensch doch eher verdammt siegreich hervor gegangen ist, dann ist es irgendwie ein, ja ein, ist wirklich ein selbstmörderischer Kopfstand jetzt im Geiste, wenn wir den Totalitarismus ausgerechnet aus der Ecke befürchten, dass wir uns, ja, das heißt dann dem Naturzwang fügen, dass wir uns da als eingeordnet begreifen und gefälligst unsere Städte so bauen, dass sie Teil bleiben - und dass wir Teil bleiben. Und Versöhnung ist dann eigentlich die Frage: Können wir uns mental mit der Wahrnehmung des Daseins, mit dem Leben des Daseins glücklich machen, statt an lauter Projekten - dass wir es bestätigt kriegen müssen in Diplomen und Zertifikaten und dass dann diese ungeheuerlichen Bauten hier stehen, die beweisen sollen, dass der Mensch schöpferisch ist - das zurückzunehmen, den Mythos der Maschine

und in, also von der großen Natur her, das gesellschaftliche Ganze wieder zu denken. Darauf ist diese Sache gerichtet. Und wenn wir vor diesem Hintergrund jetzt - denke ich, dass der Maik ein paar Sachen sagen wird über, einfach über das Faktische der Art, wie wir bisher Geschichte betreiben - unvermeidlichen Spiels - dass also jeder Kampf um menschliche Emanzipation, jeder Fortschritt auch von frühen Zuständen über mittelalterliche Zeiten in die Moderne, das Thema der Naturgerechtigkeit und damit unserer Lebensgrundlagen also immer schärfer stellt - dass es sozusagen einen Anschein erst mal unauflösbaren Widerspruchs zwischen menschlicher Emanzipation und der Bewahrung des Lebens auf der Erde gibt, aber das ist ein ideologischer Wahn. Und ein bisschen, glaube ich, wird der Maik jetzt davon deutlich machen können. Und ich sagte schon, dass wir

Zitat:

Künstlich auch machen wir sie größer als ihre Art ist oder halten sie zwergwüchsig und halten ihr Wachstum an. Wir machen sie fruchtbarer und nachkommenreicher als ihre Art ist oder unfruchtbar und fortpflanzungsunfähig, wir lassen sie auch in Farbe, Gestalt, Verhalten auf vielerlei Weise anders sein. Natürlich werden diese Tiere auch für viele Sektionen und Forschung gehalten. uns dann nächsten Montag um diese Zeit hier wiedersehen.

Beifall.

Beitrag von Maik Hosang:

Ja, guten Abend. Es soll, wie schon von Rudolf gesagt, jetzt meine Aufgabe sein, etwas konkreter darzustellen, wie es historisch geschah, dass diese vielleicht zwei Pole – der Kampf um die innere soziale Gerechtigkeit des Menschen, die Emanzipation seiner selbst, die Entwicklung seiner selbst und das Verhältnis zur Natur, die Naturgerechtigkeit – wie sie sich entfernten und in scheinbar immer größeren Abstand, in immer größeren Widerspruch zueinander gerieten. Es ist fast so eine Art allgemeines Gesetz formulierbar als Ausgang: Dass die Naturgerechtigkeit abnimmt, ja, dass die anfängliche gegebene, in diesem Sinne

natürliche, Harmonie zwischen Universum, Himmel und Erde und menschlichen Naturwesen tendenziell und systematisch gestört und eventuell am Ende zerstört wird.

Für einen kurzen Einblick jetzt in dieses Geschehen, dieses Verhängnis, dieses Schicksal wollen wir grob zwischen drei Stufen unterscheiden:

Zuerst: Wie liegen die Verhältnisse in der archaischen, d.h. vor der Geschichte liegenden vorgeschichtlichen Stammeszeit – also, einfach gesagt, bei den altsteinzeitlichen Sammlerinnen und Jägern.

Dann ein zweiter Schritt: Was passierte dann im Zug der ersten Zivilisation der Zeit noch, als erstmals die Menschen auf der Grundlage von Ackerbau und Viehzucht in Städte zogen und Städte gründeten, sich auch äußerlich durch Mauern abgrenzten von der Natur. Und schließlich zu guter Letzt: Wie ist dieses Problem, dieser Widerspruch heute sichtbar? Wie können wir ihn sichtbar machen? Wie können wir ihn möglichst stark radikal bloßstellen anhand von Zeugnissen, die die Moderne sich selber gab?

Ich will beginnen mit Punkt 1 – also mit der Zeit. Man mag sie nennen „vor dem Sündenfall“, vor der Geschichte, bevor der Mensch also begann, sich zu emanzipieren von der Natur.

Beginn mit einer homerischen Hymne:

Ein - Gaia, die Mutter Erde – ein Begriff, der auch in der heutigen Zeit wieder - viele kennen das von James Lovelock, die Gaia-Hypothese - wieder entsteht. Also, als Zeichen, dass wir vielleicht dabei sind, uns wieder hin zu bewegen zu einem Zustand einer anderen Ebene der Einheit.

Also, es hieß zu damaliger Zeit:

„Gaia!

Dich Allmutter werd ich besingen,

dich alte fest gegründete Nährerin aller irdischer Wesen.

*Was die göttliche Erde begehrt und was in den Lüften sich regt,
genießt Deine Fülle und Gnade.*

*Gute Kinder und gute Früchte entspringen Dir, Hehre,
Du hast Gewalt, den sterblichen Menschen zu geben oder zu nehmen."*
[Zitat gefunden bei: <http://www.gaia-retreat-center.de/8.htm>]

Bereits - oder noch - unsere heutigen Worte Natur, von natura, das lateinische Wort - das griechische hieß Physis, was in Physik heute noch anklingt - hieß in der alten Sprache: „Geboren werden“, hieß Hervorbringen. Und noch dieser Ursprung - die Worte kommen ja aus den ursprünglichen Situationen der Menschen - verkörpern ihre ursprünglichste Existenz, weisen die Dinge, mit denen wir noch heute die Realität bezeichnen, darauf hin, dass es dieses völlig andere Verhältnisse gab. Die Natur war das Hervorbringende, die große Mutter, die Nana, die, Gaia, eine schöpferische und regulierende Kraft, wie zitiert, die dem Menschen das Leben gab und auch wieder nahm.

Also Leben, Geburt und Tod waren Teil des Zyklus der Natur und der Mensch konnte im Rahmen dieses Gegebenen - Leben - sich entfalten. Und es war klar, der Rahmen war ihm vorgegeben.

Jetzt etwas genauer zum Verhältnis in diesen Gesellschaften:

Mascha Salins hat es genannt – es gäbe ein ursprüngliches Fließgleichgewicht ursprünglicher Überflusgesellschaften der Jäger und Sammler, die damals mit relativ wenig Aufwand, man geht heute aus von 15 Stunden in der Woche, also einfach in der Natur das fanden, was sie zum Leben brauchten - ohne Hast, ohne großen Aufwand - ihr entnehmen, soviel sie zur Reproduktion ihres Seins benötigten. Und dass der Rest der Zeit gelebt wurde, im sozialen Rahmen mit rituellen Festen, Tänzen, Begebenheiten ausgefüllt wurde.

Das ist also – also, nie so war, dass der Mensch gegen die Natur kämpft in ursprünglichen Zeiten, sondern dass er, als er hervorging aus ihr, in der längsten Zeit seiner Geschichte, die - 30.000; 40.000 Jahre - eine Art Fließgleichgewicht, ein mit ihr lebendes Gesellschaftsgefüge, -system war.

Zeugnisse dafür finden sich in den Höhlen von, z. B. dass es nicht nur Kampf ums Überleben gab, wie die heutige Zeit in die

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Gesellschaft zurückprojiziert ist, sondern dass die Menschen Zeit hatten, Muße, sich zu beschäftigen mit ihrem Dasein, mit sich selbst, mit der Frage, was sie sind und was sie werden und wozu sie sind.

Das ist die eine Seite. Die andere ist, das was uns heute begegnet - es ist die menschliche Natur und offenbar auch in dieser Zeit schon dieselbe Natur des Menschen war, dass wenn wir jetzt noch mal zurückgehend auf die Frage ans Gesamtwahrnehmen, dass der Mensch sich heute überhebt, dann muss es etwas geben in uns, was dies möglich macht. Und es ist sichtbar bereits an den Gesellschaften der Jäger und Sammler, dass auch da dieser Doppelsinn gegenwärtig war. Der Mensch ist Teil der Natur, wie in ihren Hymnen, in ihren Mythen gezeigt - und zugleich hatte er von Anfang an Tendenzen, Fähigkeiten über sie hinaus zu gehen.

Die Fähigkeiten von Natur, mag man sie denn Neugier - die Fähigkeit zu wissen - mit negativeren Tendenzen die Fähigkeit zur Macht – sich zu bemächtigen, andere Dinge für sich zu töten, für sich zu benutzen, war von Anfang an gegeben. Und es war aber in diesen Gesellschaften gelungen, ein Gleichgewicht herzustellen. Also William Thompson, den ich nachher noch öfter zitieren werde, beschreibt es so: Dass es das Gleichgewicht zwischen diesen weiblichen, integrierenden, mit Natur in Harmonie lebenden Kräften und den männlichen, immer schon nach außen tendierenden, immer schon irgendwo auch das Abenteuer, die Eroberung suchenden Wesen gab, die in diesen Gesellschaften sozusagen die Tätigkeit der Jagd, der Eroberung, auch schon der Benutzung anderer Wesen ausübten. Dennoch, die Jagd war ein Teil des Ganzen, sie war nicht entscheidend. Sie war eingefügt in den Rahmen des Gesamtsystems und, obwohl es auch da schon geschah, es war nicht das goldene Zeitalter. Es geschah auch schon in der Altsteinzeit, also der Zeit der Jäger und Sammler, dass Tierarten ausgerottet wurden durch den Menschen, dass einige verschwanden, weil Jäger und Sammler letzten Endes doch nicht die Natur im Ganzen wahrnehmen konnten, mit ihr in Verbindung standen. Und dennoch konnte es nie geschehen, was sich jetzt als Kontraste zu - als eine Art Vertreter dieser Gesellschaften - also einen religiösen Führer desstammes am Columbia-River. Ich möchte ihn zitieren als einen, der sozusagen noch lebt in solchem Selbstverständnis und aus seiner Sicht jetzt gegenüberstellt, was die heutigen Weißen mit der Natur tun:

Soll ich etwa ein Messer nehmen und meiner Mutter in den Schoß stoßen?
Sie würde mich nicht [mir / mehr?] darin aufnehmen, wenn ich tot bin.
Ich soll umgraben und die Steine heraus werfen,
Soll ich etwa ihr Fleisch aufschneiden und ihre Knochen freilegen?
Dann kann ich nicht mehr in ihren Körper eingehen und wiedergeboren werden.
Ich soll Gras und Heu schneiden und es verkaufen, um mich daran [zu] bereichern
wie die Weißen.
Wie dürfte ich es wagen, meiner Mutter die Haare abzuschneiden.

Soweit zur vielleicht ersten Stufe, Etappe der Menschheitsgeschichte, die reicht ja
historisch gesehen bis ungefähr 12.000 vor unsere Zeitrechnung.

Es geschah dann, darüber ist kein klares Bild jetzt zu geben und auch nicht
vorhanden. Also, es gab den Übergang von der letzten Eiszeit zur letzten Warmzeit:
Es veränderten sich die ökologischen Verhältnisse, es veränderten sich die
Ökosysteme und Menschen waren gezwungen, jetzt andere Formen des
Gleichgewichts mit der Natur zu finden. Und ob nun aus Not oder ob eventuell
sogar den jetzt vorhandenen Überfluss - letztere Theorie, die ich vorziehen würde -
geschah es, dass dieses ursprünglich gegebene Gleichgewicht zwischen
männlichen und weiblichen, zwischen Natur bewahrenden und auch sie erobernden
benutzenden Kräften außer Kraft gesetzt wurde.

Also, jetzt kurz nur die eine, diese Anschauung, die davon ausging, dass aufgrund
der veränderten klimatischen Verhältnisse es irgendwann Frauen gelang, im Nahen
Osten, in den Hochebenen, Getreide zu sammeln und sie sozusagen irgendwann
entdeckten, man kann es anbauen. Es entstand die Gartenkultur, es entstand eine
völlig neue Rolle der Frau im Vergleich zur Sammlerin. Sie war jetzt in der Lage
innerhalb kurzer Zeit – 3; 4 Wochen im Jahr – einen gesamten Stamm, alle Männer,
alle Kinder zu ernähren.

Also, eine sehr starke Unterstützung zur Verstärkung ihrer Rolle als Mutter, als
Beschützerin, als Ernährerin des Stammes, was zur Folge hatte, dass die
männliche Funktion nicht mehr im selben Sinne notwendig war.

Der Mann, die Jagd spielte in dem Sinne nicht mehr dieselbe Rolle, sie war nicht
mehr notwendig im gleichen Maße zur Erhaltung des Ganzen. Männer wurden

später höchstens, in Anführungszeichen, „angestellt“ zur Beschützung der ersten Städte, die es gab.

Also, die ersten Städte – es gibt – waren weibliche, matriarchale Städte, gekennzeichnet durch die Vererbung nach weiblichen Verwandtschaftsstrukturen, es gab keine Tempel, es gab keine Mauern und dennoch entstand dieses Ungleichgewicht, dass bestimmte Tendenzen nicht mehr eingebunden waren. Und es entstand in dieser Zeit - historisch gesehen von 8.000 bis 6.000 vor der Zeitrechnung - letztendlich ein neues System des Menschen, eine neue Gesellschaft – nennen wir es Stadtkultur – Tempelkultur - .

Die Männer begannen, die männlichen Wesen vor allem, sich ein neues Feld der Betätigung zu erschließen, Handel und Krieg waren so die sichtbarsten Zeichen dafür.

Bereits in dieser Zeit der ersten Zivilisationsstufe, der ersten Zivilisation, ist im Unterschied zu den ursprünglichen Gesellschaften bemerkbar, dass die Zeiten, die Epochen kurz waren. Also keine Zivilisation lebte länger als 1.000 Jahre. Ob aus inneren Widersprüchen, aus inneren Kämpfen um Macht, die an dem Punkt beginnen oder aufgrund der Zerstörung der äußeren Gleichgewichte durch Bewässerungssysteme, die zur Erosion, zur Versalzung ihrer Nahrungsgrundlagen führten, zerstörten diese Zivilisationen relativ schnell sich selbst.

Um jetzt zu zeigen, dass diese ersten Zivilisationsformen dennoch nicht nur eine Entartung aus männlichen Machttendenzen waren, sondern das dahinter durchaus stand eine bestimmte Tendenz des Menschen sich zu emanzipieren, sich von der Natur zu befreien, möchte ich einige Passagen zitieren aus dem Gilgamesch-Epos, entstanden in Sumer, also einer der ersten Zivilisationen und eines der ersten Zeugnisse, die der Mensch sich selbst gab von diesem Übergang zu einer anderen Form der Gesellschaft.

Aus dem Buch von William Thompson:

Das archaische Erbe des Mannes besteht in Freiheit und im Fehlen größerer Verantwortung.

Die Bürde der Sorge um die Kinder geht ihn nichts an, sie wird ihm lediglich aufgegeben, aufgezwungen.

Obwohl ethologische Untersuchungen – von Schimpansen z.B. – uns kein Bild vom Leben der Protohominiden liefern, lassen sie doch Vermutungen zu, wie deren Lebensbedingungen ausgesehen haben könnten.

Wenn eine Lebensweise beschreibt, in der Mutter und Kind die Familie bilden und dem Menschen die Freiheit bleibt, dauernde Freundschaften einzugehen und spielend, und die überall vorhandene Nahrung genießend, durch den Wald zu streifen, dann beschreibt sie auch das Leben der Urmenschen - bevor Eva Adam den roten Apfel anbot und ihn aus dem Garten und von den Bäumen fort lockte.

Eben weil das menschliche Kind für so lange Zeit abhängig ist, übte die Frau instinktiv und unbewusst ihre Anziehungskraft auf den Mann aus. Diese Ambivalenz männlicher Aufmerksamkeit und Ablehnung der Frau gegenüber führt bis zur Teilung von Seele und Körper.

Der Körper unterliegt der Beherrschung durch die Frau und kein Mann kann der Anziehungskraft der Mutter oder der Geliebten widerstehen, aber mit Geist und Seele sehnt er sich nach der alten Freiheit – der Freiheit des Waldes, die er vor dem Auszug in die Savanne kannte und die Freiheit der Seele vor ihrer Inkarnation in der planetaren Strömung der Evolution. Sobald sich der Mann am Körper der Frau Erleichterung verschafft hat, sehnt er sich nach jener alten Freiheit in der Gesellschaft von Männern.

Eben diese Teilung zwischen Körper und Seele finden wir im Gilgamesch-Epos. Enkidu und Gilgamesch, zwei äußerst potente Männer fühlen sich von den Frauen hingezogen und fühlen sich zugleich nach einer größeren transzendenten Liebe.

Jetzt ein Zitat:

Gilgamesch tat den Mund auf und sprach zu Enkidu
"Wer, mein Freund, könnte zum Himmel aufsteigen?
Götter nur thronen ewig mit Schamasch;
Der Menschheit Tage aber, sie sind gezählt,
Eitel Wind ist, was immer sie wirken mag!

[gefunden bei: http://www.phil-fak.uni-uesseldorf.de/germ4/gilgames/gilga_02.htm]

Blieben sie in dieser Stadt, dann könnten Gilgamesch und Enkidu zusammen alt werden und ihre Macht verlieren.

Ein Geist, ein Leben inmitten von Vergnügungen, wie Speisen und Sexualität, ist ein Leben in der Gefangenschaft eines Systems der Begrenzungen. Aber der Geist des zum Teil göttlichen Gilgamesch kann diese Begrenzung nicht akzeptieren. Er will darüber hinausgehen. Und so schlägt er Heros eine heilige Suche vor, eine Reise in die Tiefen des Zedernwaldes, um dessen Schutzdämon Huwawa zu erschlagen. Und hier wird das tragische Paradoxon des Epos besonders klar.

Der Mann hat seine Grenzen - und eines Mannes Name, sein Ich, stellt das Etikett seiner Grenzen dar, denn ein Name ist die Bezeichnung von etwas, das stirbt.

Als Gilgamesch Enkidu vorschlägt, hinaus zu gehen und den Schutzdämon des Waldes zu erschlagen und sich so einen Namen zu machen, einen Namen, der auch nach ihrem Tode weiterleben wird, da schlägt er vor, seinem Ich ein Monument zu errichten.

Der Name ist das Etikett des Ich-Seins.

Die Helden haben Ich-Sein und Bewusstsein erlangt und sind sich jetzt schmerzlich bewusst, dass sie nicht länger Teil des ewigen Zyklus der großen Mutter sind.

Dieses bewusste Ich wird dann in diesem Prozess dieser Gesellschaft verstärkt durch die Mauern, die sich erheben, um die Stadt von der Natur zu trennen. Und in diesem Prozess trennen sich die Stadtbewohner zunehmend von der Natur selbst. Das Kontinuum ist zerbrochen und der Aufschwung der Schrift trägt dazu bei, auch das sensorische Kontinuum zu brechen. Was das geschriebene Wort für das Sensorium ist, das ist das Ich für das Gesamtbewusstsein und die Stadt für die Gesamtheit der Natur.

Schrift, Individuation und Zivilisation sind alles Teile einer umfassenderen kulturellen Phänomenologie.

Dies jetzt zu Punkt 2 - zur Frage also, wie bereits im Prozess der ersten Emanzipation des Menschen von der Natur, von der großen Mutter, vom

Eingebundensein in das Land, in die Natur - die Emanzipation des Ich, des Mannes vor allem in Gegensatz gerät. In dem Fall zum Wald, zum Zedernwald, letzten Endes auch zur Frau.

Ende Bandseite A.

Bandseite B:

... Was da nicht vereinbar war.

Jetzt als dritten und letzten Schritt dazu, wie dieser da begonnene Widerspruch die Entstehung des Gegensatzes sich verschärft - letzten Endes bis zum heutigen.

Ich möchte dies beginnen, weil - der Punkt der heutigen Zivilisation liegt im antiken Griechenland, am Übergang von auch da gewesenen ursprünglichen mehr matriarchalen Gesellschaften zur Polis, zur ersten Stadtkultur, was sich widerspiegelt sehr stark aus dem Prozess ihres Bewusstseins, ihrer Philosophie. Noch die ersten Philosophen waren Naturphilosophen, dachten nach über die Natur als Ganzes und einer der ersten, Anaximander, versuchte es zu fassen mit Worten, die auf andere Art rationaler ähnlich klingen wie der erst zitierte Hymnus von Gaia. Für ihn klingt es jetzt so:

„Der Ursprung aller Dinge ist das Grenzen- und Formlose, woraus sie entstehen, darin vergehen sie auch mit Notwendigkeit, denn sie leisten einander Buße und Gerechtigkeit für ihr Unrecht nach der Verordnung der Zeit.“

Noch mal lese ich den vor, weil ich glaube, es ist ein sehr schöner Satz:

„Der Ursprung aller Dinge ist das Grenzen- und Formlose, woraus sie entstehen, darin vergehen sie auch mit Notwendigkeit, denn sie leisten einander Buße und Gerechtigkeit für ihr Unrecht nach der Verordnung der Zeit.“

Ähnlich, aber jetzt schon am Punkt des Übergangs stehend, formuliert das dann auch Heraklit:

"Vernünftige Einsicht zu haben, ist die größte Tugend, und Weisheit ist es, Wahres zu reden und gemäß der Natur zu handeln, indem man auf sie hört." [108 fr. 112].

[Zitat gefunden: <http://www.philosophenlexikon.de/heraklit.htm>]

Und ca. 200 Jahre später dann, schlägt diese Haltung um.

Also Aristoteles, eigentlich der Beginn aller Wissenschaft, der erstmals alle Pflanzen und Tierrassen sozusagen unterschied, ihnen Namen gab, differenzierte, nannte jetzt - oder erklärte - seine Haltung dazu so in seinem Werk „Politik“, dass die Pflanzen um der Tiere und die Tiere um der Menschen Willen da sind – die zahmen sowohl zum Gebrauch als auch zur Nahrung - und von den wilden, wohl nicht alle, so doch die meisten zur Nahrung und zum sonstigen Lebensbedarf, um Kleider und Gerätschaften von ihnen zu gewinnen.

Denn wenn die Natur nichts zwecklos und vergebens tut, so ist hiernach notwendig anzunehmen, dass sie selber dies alles der Menschen wegen gemacht hat.

Hiernach gehört dann auch die Kriegskunst von Natur in gewisser Weise mit zur Erwerbskunst, wie denn von ersterer die Jagdkunst nur ein Teil ist.

Man muss nämlich die Kriegskunst anwenden, sowohl gegen die wilden Tiere als auch gegen diejenigen Menschen, welche von Natur zum regiert werden bestimmt sind und dies doch nicht wollen, so dass diese Art von Krieg von Natur gerecht ist.

Also ein anderer, im Vergleich zu Anaximander, Begriff von Gerechtigkeit zur Natur. Der Krieg - die Nutzung der Pflanzen - und auch gegen die anderen Menschen ist gerecht.

Auch diese Zivilisation, die griechisch-römische, erlebte eine kurze Phase von nicht einmal 1.000 Jahren, die Geschichte kennt sicher jeder selber, sie zerstörte sich ebenfalls selbst aus inneren Machtkämpfen und aus Zerstörung ihres natürlichen Umfeldes.

Es gäbe dann, historisch gesehen jetzt, wieder ein kurzes Zwischenspiel - belebt durch das Christentum, entstanden im germanischen Raum. Von neuem menschliche Aufbruchsversuche - und die dann vor ca. jetzt 600, 700 Jahren den

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Prozess der Renaissance, Reformation, erneut umschlugen in eine Zivilisation mit dem Beginn der Neuzeit.

Dies geschah nicht zufällig mit einer sehr starken Bekämpfung bestimmter matriarchaler Linien dieses Christentums – also, in den ersten Jahrhunderten aufgelebte Kulte der großen Mutter Marie und heilige Kulte wurden zerstört, deren Stätten wurden gebrandschatzt. Es gab einen sehr starken Eifer entgegen eben dem Glauben, dass die Natur von sich aus eine spirituelle Kraft besitzt, dass es Stätten in der Natur gibt, wo man die Welt, den Gott verehren kann. Und es passierte eben die Entzauberung der Welt. Alle Spuren von Heiligkeit der Natur wurden in diesem Prozess ausgetilgt, zerstört.

Das Reich des Geistes sollte jetzt nur noch auf den Menschen beschränkt sein. Und damit entstand oder wurde der Weg frei für ein anderes Naturverständnis, für eine andere Welt, die sich am Krassesten - das will ich jetzt noch ausdrücken - in ihrem Begriff von Natur, von Naturwissenschaft, ausdrückt.

Der größte Prophet dieser neuen Zeit, der Naturunterwerfung, war Francis Bacon. Er wollte es - seine Formulierung – unternehmen, die Macht und Herrschaft der Menschheit über das Universum zu errichten. Er festigte die bereits im Prozess der Reformation begonnene Unterscheidung zwischen Geist und Seele, zwischen Geist und Natur - verfestigt sie oder klärt sie ab - zur klaren Unterscheidung zwischen Erkenntnis der Natur im Bereich wo die Welt als Ding, als Maschine, als uns nicht betreffendes – ja, was – Dingsein behandelbar ist - und daneben steht jetzt etwas Anderes, steht die moralische Erkenntnis des Guten und des Bösen, die damit nichts zu tun hat.

Nicht jene reine und unverdorbene Naturerkenntnis vermöge der Herr – Adam - den Lebewesen Namen gab, jedem nach seiner Eigenart - gab den Anlass zum Sündenfall. Gestalt und Art der Versuchung lag vielmehr in dem ehrgeizigen und hochmütigen Verlangen nach moralischer Erkenntnis des Guten und Bösen, zu dem Ende, dass der Mensch sich wider Gott auflehne und sich selber Gesetze gäbe.

Er entwirft eine Utopie einer Welt. Das Buch heißt „New Atlantis“, eine technokratische Utopie, in dem eine wissenschaftliche Priesterschaft zum Wohl des gesamten Staates die Entscheidungsgewalt inne hat, bestimmt, welche Teile der

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Natur erobert werden sollen, welche vor den anderen Menschen geheim zu halten sind. Der Tempel dieser Priesterschaft – Salomons Haus genannt - das Urbild aller naturwissenschaftlichen Forschungsinstitute, beherbergt Laboratorien und künstliche Naturräume, in denen man die Natur nachahmen kann, um sie beherrschen zu lernen.

Mit erstaunlichem Scharfblick sah Bacon voraus, zu was diese Naturwissenschaft imstande sein würde.

Er sagte: Zu Studienzwecken könne man künstliche Stürme erzeugen, Maschinen zur Verstärkung der Winde, man würde neue Formen des tierischen und pflanzlichen Lebens erzeugen und existierende manipulieren.

Seine Utopie verfügt über Parks und Gehege, in denen man Vögel und andere Tiere zu Experimentalzwecken hielt.

[Zitat in folgender Form gefunden in: <http://www.ammermann.de/erfindungen.htm>

Auf künstliche Weise machen wir die einen Tiere größer oder schlanker, als sie es ihrer Natur nach sind; auf der anderen Seite aber hindern wir andere Tiere an ihrem natürlichen Wachstum. Die einen machen wir fruchtbarer und zeugungsfähiger, als es ihrer Natur entspricht, die anderen dagegen unfruchtbar und zeugungsunfähig. Auch in bezug auf Farbe, Gestalt und Lebhaftigkeit verändern wir sie auf viele Arten. Wir finden Mittel, um verschiedene Tierarten zu kreuzen und zu paaren, die neue Arten erzeugen und nicht unfruchtbar sind, wie man gewöhnlich glaubt. [...] Wir lassen uns bei dieser Tätigkeit nicht vom Zufall leiten, vielmehr wissen wir von vornherein, welches Verfahren anzuwenden ist, um jene Lebewesen erzeugen zu können.]

Zitat:

Auch erproben wir Gifte und Arzneien an ihnen.

Der Zweck all dieser Untersuchungen war, wie er es schon zitiert, die Ursachen sowie die geheimen Bewegungen der Dinge und die Ausweitung des menschlichen Herrschaftsbereiches bis zum Erwirken aller Dinge, die überhaupt möglich sind. Bacons Vision dann wirkte gut 40 Jahre später als Inspiration für die Gründung der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft, der Royal Society in London, nach einer ganzen Reihe von wissenschaftlichen Akademien und Forschungsinstituten.

Er gilt mit Recht als Begründer der Modernen Naturwissenschaft.

So, damit - ich nehme an, wir alle können uns wiedererkennen in diesen letzten Zitaten, so dass ich den Prozess der heutigen Welt jetzt nicht näher zu erläutern brauche, was Rudolf am Anfang ja schon kurz skizzierte. Eine Welt, in der der Mensch denkt, er könne seine Freiheit gegen die Natur durch Eroberung, durch Ausplünderung, Veränderung der Natur erringen, die Illusion es gäbe eine Freiheit, nicht innerhalb, nicht mit, sondern gegen die Natur.

Ich möchte deshalb jetzt zum Schluss noch einmal in diesem Sinne an den Anfang zurückkommen, dass ich ein Stück vorlese aus Rudolfs „Logik der Rettung“, wo er diesen Zustand des Menschen – er nennt ihn hier „Top-Parasiten“ klar und deutlich zeichnet:

[Zitat anhand folgender Quelle geprüft: Bahro, Rudolf: Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik ; Berlin : Union Verlag, 1. Aufl. 1990, S. 183 – 186]

„Wir sind in unserem Erkennen und Fühlen und Handeln nicht vom objektiven, sondern vom subjektiven Geist geleitet, von unserem selbstbesorgten Ego, dessen spezifischerer Ausdruck der rationalistische Dämon ist. Mit diesem Ego sind wir in einer Grundposition, aus der heraus wir nicht lebensrecht und lebensecht agieren können. [...]

Der Experimentator jagt nicht nach Wahrheit im großen Sinne, nicht nach der Rekonstruktion des Ganzen, die die Rekonstruktion Gottes wäre, sondern bloß nach Splitterwissen. So hat die moderne Wissenschaft die Kirche zugleich beerbt und blieb unendlich hinter ihr zurück, weil sie im Egotrip ihrer Adepten steckenblieb. Geht es um Teileroberungen, hat sich der rationalistische Dämon ideal eingerichtet. Betrachtet man aber den Geist als Organ des Ganzen und seiner langfristigen Interessen, so kann man sich kaum eine unvorteilhaftere Position als die des spezialisierten Verstandes vorstellen, die er so ostentativ bezogen hat. Er gleicht einer ausgefahrenen Antenne – auf der letzten Außenverzweigung des Menschheitsunternehmens . In dieser Position verabsolutiert er unsere ohnehin schon überentwickelte Besonderheit. Ehe nicht der ganze Baum umfällt, wird die Antenne, auf die fernste Galaxis gerichtet, gar nicht merken, dass der Nachschub für die Expedition gefährdet ist, dass die „Bodenstation“ weggesackt ist. Ohne zu

moralisieren: Wir sind de facto Parasiten, und zwar an der Spitze einer Hierarchie von Parasiten.

In gewissem Sinne kann man das Leben überhaupt als „parasitär“, als ausbeuterisch und entropievermehrend für die mineralische Welt ansehen. Es gibt da von Anfang an keine vollständige „Kreislaufwirtschaft“. Analog verhält sich dann das tierische zum pflanzlichen Leben und, darüber rückvermittelt, zum anorganischen Bereich [...]. Darüber erhebt sich der Mensch, darüber der Mann. Zwar gibt der je „höhere“ Parasit immer auch etwas zurück, aber auf der Grundlage der Ausbeutung.

Ein Erkenntnisproblem aber tritt, bis hierher, noch nicht hervor, weil bis hin zum archaischen Mann das Gleichgewicht noch von Grund auf gesichert, die jeweils tragende Schicht quasi unendlich, die Störkapazität der getragenen gering und bei einem Schritt zu weit ja lediglich selbstgefährdend scheint. Aber der Mensch und noch mehr der Mann hat von Anfang an verstanden, sich gegen die Rückschläge zu schützen.

Kultur bedeutet, dass wir uns hinter Mauern zurückziehen und Schutzschicht über Schutzschicht setzen. Zuerst steht dann die Stadt über dem Land, und eine oder mehrere abgehobene herrschende Kasten oder Klassen stehen über beidem. Heute kennen wir den „primären“, „sekundären“, „tertiären“ und „quartären“ Sektor. Erst über dem allen stehen die Steuerungszentralen: Banken, Laboratorien, Staat. Die Laboratorien der Naturwissenschaft betrachten das Ganze nach wie vor als peinlich zu befragendes und zu diesem Zweck zu zersplitterndes und zu zerschneidendes Objekt; und dort kümmert man sich in der Regel überhaupt nicht um das Grundverhältnis des Top-Parasiten zu seinem um eine ganze Treppe von jeweils subjektiven, selbstinteressierten Reglern entfernte Basis.

Der Unterschied zwischen „selbstbehauptenden“ und „integrativen“ Tendenzen ist ökologisch betrachtet solange irrelevant, wie sich beides auf diesen sozialen Circus maximus bezieht. Denn solange handelt es sich nicht um Erkenntnis der Natur bzw. der Gleichgewichtsbedingungen zwischen Gesellschaft und Natur, Geist und Natur, sondern um ein einziges Pandämonium abgeleiteter Interessen, die – das ist der exterministische Clou – sich von der je sie tragenden Ebene losgerissen haben, so dass sich der gesamte Bau der Kultur herrschaftlich von oben auf den eigentlichen Wirt bezieht. Auch die Naturwissenschaft ist von Ausbeutungs-, nicht hauptsächlich von Erkenntnisinteressen geleitet, alles andere – Gesellschaftswissenschaften,

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

Geldwesen, die politische Sphäre, Künste, soweit sie vornehmlich nach Brot gehen – ist überhaupt nur binnenkulturell orientiert.

Man weiß, dass in sozialen Hierarchien die Rückkopplung von unten nach oben nie mithält, so dass die Spitze alles zu spät erfährt. Ganz analog hat sich die Menschheit insgesamt installiert – über ihre prominentesten Faktoren habe ich in den vorigen Kapiteln gesprochen: Sie bilden (Mann, Weißes Imperium, Kapital, Megamaschine) die Stufenpyramide der Selbstausrottung. Und deren Basis ist, wie ich nun abschließend skizziere, die *conditio humana* selbst.

Diesen parasitären Grundzug der menschlichen Existenz können wir nur vom Ursprung her unter Selbstkontrolle nehmen – oder gar nicht. Am Ursprung aber ist das Gehirn Organ des fühlenden Körpers. Zugleich ist in ihm angelegt, Geist, der sich verselbständigen *kann*, zu produzieren, also die Hauptaktivität der jeweils den Kulturprozess bestimmenden, führenden Kräfte, der Eliten, auf abgehobene Ebenen zu verlagern und von deren Sekundärinteressen her die primären zu vergewaltigen und auszubeuten.

Die vertikale Arbeitsteilung und die ganz besondere Spezialisierung der Spitzenfunktionen – so dass wir dort Wissenschaftler, aber keine Menschen; Manager, aber keine Menschen; Politiker, aber keine Menschen haben -, womit also nie die grundlegenden, stets nur die besonderen, das Prestige dieser Teilfunktionäre konstituierenden Interessen herrschen können – ist das Verhängnis unserer Kommunikation über die Realität, die infolgedessen zu einem ständigen, gar keiner gesonderten Absprache bedürftigen Komplott gerät. *Positionelle* Interessen gehen automatisch vor. Wohin das Boot im Ganzen treibt, ist strukturell, ist systematisch ausgeblendet.“

Ja, damit zum Überblick über die Geschichte des Verhältnisses des Menschen und der Natur, angekommen an einem Punkt, wo für jeden sicher wahrnehmbar war, dass wir nicht innerhalb des heutigen Seins hinausgehen können, sondern uns befreien müssen von diesem Mythos der Welt, der Maschine, von dem Mythos, die Natur sei außerhalb von uns, nicht wir sind Teil der Natur, nicht wir haben eine eigene Natur, die aus dem Ganzen geworden ist, in deren Rahmen wir sicher bestimmte Entfaltungen zu vollbringen haben, die uns möglich sind. Dass dieser Mythos der Maschine, der Mythos der Weltbeherrschung, der Eroberung, wie ihn Bacon erst skizzierte, fallen muss, wir müssen ihn loslassen, wir müssen uns selbst

Originalton
(Kassette von Luisa Umlauf)

loslassen, jeder seinen Kampf um seinen Platz, seine Position, ansonsten wird die Natur immer erst an zweiter oder an dritter Stelle stehen.

So. Die nächste Vorlesung hat zum Thema, den Vorschlag von Claudia von Werlhoff, die nicht sie selber, sondern Prof. Bahro vortragen wird. Sie hat sich besonders darauf konzentriert, wie und dass die Moderne wissenschaftlich - industrielle, patriarchale Struktur - alles Wirkliche, d.h. nicht nur alles natürlich Natürliche, sondern alles gesellschaftlich Natürliche als bloße Natur zur Ausbeutung freigibt. Dies lädt zur Umkehrung ein wenig im Sinne jener asiatischen Kampfkünste, in denen man den jeweiligen Gegner seine eigene exzentrisch gewordene Kraft hinterher fallen lässt. Insofern sei, meint sie, eben heute „Natur“ die gesellschaftliche Frage, die sich genau in dem Augenblick positiv stellt, wo der technische Homunculus ins immer neu geschaffene Nichts fällt. Im glücklichen Fall sind dann an diesem Punkt, wenn es denn passiert, ja, die große Natur und deren Rahmen auch noch die menschliche Natur, von Grund her ungebrochen dann noch und doch noch da – und dazu in der nächsten Woche.

Beifall. – Ende auf Seite B